

*Eduard Hanslicks Schriften für die „Neue Freie Presse“*, hrsg. von Alexander Wilfing unter Mitarbeit von Katharina Bamer, Daniel Elsner, Anna-Maria Pfiel und Fernando Sanz-Lázaro (Wien: ACDH. 2023–2026).

*Neue Freie Presse*. Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer. Morgenblatt. Nr. 5166. Wien, Dienstag, den 14. Januar 1879.

Eduard Hanslick, „Die Familie Mendelssohn, 1729—1847.“.

## 1 „Die Familie Mendelssohn, 1729—1847.“

So lautet der Titel eines bei Behr in Berlin erschienenen merkwürdigen Buches, das uns manche Stunde lang gefesselt und erfreut hat. Der Umfang dieser Familien-erregte uns zwar beim ersten Anblick einigen Chronik Schrecken. Drei Bände über die Familie Mendelssohn? Und obendrein meistens Briefe von Damen? Gar bald jedoch waren wir heimisch in diesen Verhältnissen, vertraut in diesem seltenen Kreise vortrefflicher und geistvoller Menschen. Ein unvergleichliches Familienleben entfaltet sich vor uns, in welchem *Felix* als *Mendelssohn-Bartholdy* der Berühmteste und Bedeutendste zwar den leuchtenden Mittelpunkt bildet, aber keineswegs das ausschließliche Interesse. Jedes der Familienglieder, die uns hier lebendig in Briefen und Tageblättern entgegentreten, ist in seiner Weise eigentümlich und bedeutend. Der Herausgeber Sebastian, der Sohn Fanny *Hensel* Hensel's (der Liebblingsschwester Felix Mendelssohn's), hatte das Buch ursprünglich für den Familienkreis bestimmt; er wünschte, daß seine Kinder etwas mehr von ihren Voreltern erfahren, als in bürgerlichen Kreisen üblich ist. Auf Zureden der Freunde entschloß er sich nach fünfzehn Jahren zur Ueberarbeitung und Veröffentlichung des Buches, dem er mit gutem Rechte das Motto aus Goethe's „Iphigenia“ vorsetzen durfte:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,  
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe  
Den Hörer unterhält, und still sich freuend  
Ans Ende dieser schönen Reihe sich  
Geschlossen sieht.

Das Buch beginnt mit *Moses* Mendelssohn, dem berühmten Philosophen, dem Großvater Felix Mendelssohn's. Aus welchen elenden Verhältnissen hat sich der Mann, der Achtung und Freundschaft besaß, ja gewisser *Lessing's*maßen zu „Nathan dem Weisen“ Modell gesessen, herauf arbeiten müssen! Die Bedrückungen, welche damals der Staat gegen die Juden ausübte, klingen heutzutage unglaublich. So mußte unter Friedrich Wilhelm I. die Berliner Judenschaft die auf den großen Hofjagden erlegten Wildschweine kaufen. Unter Friedrich dem Großen mußte jeder Jude bei seiner Verheiratung für eine bestimmte Summe Porcelan aus der neugegründeten Porcelanfabrik in Berlin entnehmen, und zwar nicht nach eigener Wahl, sondern nach dem Belieben der Fabrik, welche sich auf diese Weise natürlich ihre Ladenhüter vom Halse schaffte. So mußte Moses Mendelssohn, der damals schon allgemein bekannte und geachtete Mann, zwanzig lebensgroße, massiv porcelanene *Affen* nehmen, von denen einige noch in der Familie bewahrt werden. Unter Friedrich dem Großen, dem

Aufge klärten! Man kennt die Biographie Moses Mendelssohn's, aber wenig bekannt ist die reizende Geschichte seiner Heirat. Sie möge hier stehen, wie sie nach mündlicher Ueberlieferung zuerst Berthold Auerbach erzählt hat. Moses Mendelssohn war im Bade Pyrmont. Hier lernte er den Kaufmann Gugenheim aus Hamburg kennen. „Rabbi Moses,“ sagte dieser eines Tages, „wir Alle verehren Sie, aber am meisten verehrt Sie meine Tochter. Mir wäre es das höchste Glück, Sie zum Eidam zu haben; besuchen Sie uns doch einmal in Hamburg.“ Moses Men war sehr schüchtern, denn er war traurig verwachsen. delssohn Endlich entschloß er sich doch von Berlin aus zur Reise nach Hamburg und besucht Gugenheim in seinem Comptoir. Dieser sagt: „Gehen Sie hinauf zu meiner Tochter, sie wird sich freuen, Sie zu sehen, ich habe ihr viel von Ihnen erzählt.“ Mendelssohn besucht die Tochter; andern Tags kommt er zu Gugenheim und fragt endlich, was die Tochter, die ein gar anmuthiges Wesen sei, von ihm gesagt habe? „Ja, verehrter Rabbi,“ antwortet Gugenheim, „soll ich's Ihnen ehrlich sagen?“ — „Natürlich!“ — „Nun, Sie sind ein Philosoph, ein Weiser, ein großer Mann, Sie werden es dem Kinde nicht übelnehmen; sie hat sagt, sie wäre erschrocken, wie sie Sie gesehen hat, weil —“ — „Weil ich einen Buckel habe?“ Gugenheim nickte. „Ich habe es mir gedacht, ich will aber doch bei Ihrer Tochter Abschied nehmen.“ Er ging hinauf in die Wohnung und setzte sich zu der Tochter, die nähte. Sie sprachen gut und schön mit einander, aber das Mädchen sah nicht von ihrer Arbeit auf, vermied, Mendels anzu sehen. Endlich, da dieser das Gespräch geschickt so sohn gewendet, fragt sie: „Glauben Sie auch, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden?“ — „Gewiß, und mir ist noch was Besonderes geschehen. Bei der Geburt eines Kindes wird im Himmel ausgerufen: Der und Der bekommt Die und Die. Wie ich nun geboren wurde, wird mir auch meine Frau ausgerufen, aber dabei heißt es: Sie wird, leider Gottes, einen Buckel haben, einen schrecklichen. Lieber Gott, habe ich da gesagt, ein Mädchen, das verwachsen ist, wird gar leicht bitter und hart, ein Mädchen soll schön sein; lieber Gott, gib *mir* den Bückel, und laß das Mädchen schlank gewachsen und wohlgefällig sein.“ Kaum hatte Moses Mendelssohn das gesagt, als ihm das Mädchen um den Hals fiel — und sie ward seine Frau, und sie wurden glücklich mit einander.

Moses Mendelssohn hinterließ drei Söhne (Joseph, Nathan, Abraham) und drei Töchter (Dorothea, Henriette und Recha). Wer aus den vorliegenden Briefen und Tagebuchblättern die Kinder und Enkel Moses Mendelssohn's kennen lernt, der staunt wol über den Reichthum an Talenten, an Geist und an Originalität in ein und derselben Familie. Unwillkürlich denkt man an die Darwin'sche Theorie von der Vererbung. Die beiden ältesten Söhne Moses' lebten anfangs als Kaufleute in Hamburg, verließen es aber während der Belagerung durch die Franzosen und gründeten das bekannte Bankhaus in Berlin. Von dem Einen, Joseph, der sich viel mit Wissenschaften beschäftigte, wird uns ein Zug von groß artiger Liebenswürdigkeit erzählt. Alexander v., *Humboldt* mit Joseph sehr befreundet, besuchte ihn eines Tages in sehr übler Laune. Seine Wohnung war ihm gekündigt worden und der Gedanke an eine Uebersiedlung, an den Transport seiner umfangreichen wissenschaftlichen Sammlungen machte Humboldt ganz mißmuthig. Joseph Mendelssohn hörte ihn ruhig an und sagte nichts. Am Nachmittag aber erhielt Humboldt einen Brief von ihm, „er solle ruhig, so lange er wolle, in dem Hause wohnen bleiben, er (Joseph) sei jetzt sein Wirth, er habe das Haus gekauft“. Joseph starb, wie sein Vater Moses, eines schnellen und schmerzlosen Todes (1848). Auch dieses Glück erscheint fast erblich in der Familie Mendelssohn; den meisten in dieser Familien-Chronik verzeichneten Todesfällen ging keine Krankheit oder eine äußerst kurze voran.

Die älteste von den Töchtern Moses Mendelssohn's, ist durch ihre Ehe mit dem Dichter Friedrich *Dorothea* allgemein bekannt. Ihr lebhafter Geist, durch die *Schlegel* Anregung im väterlichen Hause und durch die Freundschaft mit Henriette Herz und Rahel Varnhagen hoch ausgebildet, wurde ihr zum verhängnißvollen Geschenk.

Der Verfasser unseres Buches kann den Tadel nicht unterdrücken, daß Dorotheens Vater, so weit vorgeschritten er auch dem da maligen Judenthum war, dennoch eine schlimme Sitte des selben beibehalten hatte, nämlich bei Verheiratung der Töchter Letztere nie um ihre Neigung zu befragen. Diese orientalische Anschauung des Weibes als einer Sache, die der Familien vater nach freier Willkür „vergift“, rächte sich an allen Töchtern Moses Mendelssohn's. Dorothea wurde noch jung an einen jüdischen Kaufmann Simon verheiratet, dem *Veit* sie keine Neigung entgegenbrachte, bei dem ihr Geist keine Nahrung fand. So nahm denn der geistvolle, bereits literarisch berühmte Friedrich Schlegel bald ihr Herz gefangen, und sie ließ sich, obwol bereits Mutter von zwei Söhnen, von ihrem Gatten scheiden und folgte dem sieben Jahre jüngeren Schlegel, der sie erst später (1802) heiratete und ihre aufopfernde Hingebung keineswegs nach Verdienst lohnte. Auch die Ehe von Moses' zweiter Tochter, Recha, war unglücklich und wurde bald getrennt. Die dritte, Henriette, blieb unverheiratet und wurde Erzieherin der Tochter des Grafen in *Sebastiani* Paris. Mit unsäglicher Liebe und Aufopferung widmete sich Henriette der Erziehung des jungen Mädchens, das später durch ein tragisches Geschick Gegenstand der allgemeinen Theilnahme werden sollte. Die Comtesse Fanny Sebastiani heiratete nämlich den damals neunzehnjährigen Herzog von Choiseul-Praslin, der sie im Jahre 1847 ermordete. Henriette Mendelssohn war katholisch geworden; sie zog nach der Verheiratung von Fanny Sebastiani nach Berlin zurück und lebte da im innigen Verkehr mit der Familie ihres Bruders Abraham bis zu ihrem Tode (1831). Dieser Abraham ist einer der prächtigsten Charakterköpfe in der stattlichen Porträt-Galerie der Mendelssohns. Man wußte bisher nicht viel mehr von ihm, als daß er der Sohn des berühmten Philosophen Mendels und der Vater des berühmten Componisten sohn Mendels gewesen. Er selbst nannte sich einmal ebenso witzig als sohn bescheiden: einen „Gedankenstrich zwischen Moses und Felix“. In seinen Briefen lernen wir ihn hochachten und lieben als einen Mann von unbeugsamer Rechtschaffenheit, scharfem Verstand und einer unvergleichlichen Mischung von Zärtlichkeit und Strenge gegen seine Kinder. Ein schöneres Verhältniß zwischen Vater und Sohn läßt sich kaum denken, als das zwischen Abraham und Felix Mendelssohn. Letzterer erbittet sich, längst reif und selbstständig geworden, noch immer den Rath seines Vaters in allen halbwegs wichtigen Dingen. Das Merkwürdigste ist, daß Abraham, welcher Musik weder praktisch noch theoretisch jemals selbst getrieben, dennoch über Compositionen seines Sohnes Felix treffende, sogar ins Detail eingehende Urtheile fällt. Seine brieflichen Ermahnungen an die Kinder sind voll Licht und Wärme, einfach im Ausdruck und doch den tiefsten Kern der Sache treffend. Abraham ließ seine Kinder im Christenthum erziehen; auf den Rath seines Schwagers Salomon, der schon früher Christ geworden war und den Namen Bartholdy angenommen hatte, nannte nun auch Abraham sich und die Seinen „*Mendelssohn-Bartholdy*“ zur Unterscheidung von den übrigen Mendelssohns. Jener Bartholdy (der Bruder von Abraham's Frau) ist derselbe feine Kunstkenner, der als preußischer Diplomat in Rom lebte und dort die „*Casa Bartholdy*“ auf dem Monte Pincio von den besten deutschen Künstlern ausschmücken ließ. Wir können uns nicht versagen, die Hauptstellen des merkwürdigen Briefes, den Abraham an seine Tochter Fanny bei Gelegenheit ihrer Confirmation schrieb (1820), hier zu reproduciren:

Ob Gott ist? Was Gott sei? Ob ein Theil unseres Selbst ewig sei und, nachdem der andere Theil vergangen, fortlebe? Und wo? Und wie? — Alles das weiß ich nicht und habe dich deß wegen nie etwas darüber gelehrt. Allein ich weiß, daß es in mir und in dir und in allen Menschen einen ewigen Hang zu allem Guten, Wahren und Rechten und ein Gewissen gibt, welches uns mahnt und leitet, wenn wir uns davon entfernen. Ich weiß es, glaube daran, lebe in diesem Glauben, und er ist meine Religion. Die konnte ich dich nicht lehren, und es kann sie Niemand erlernen, es hat sie ein Jeder, der sie nicht absichtlich und wissentlich verleugnet; und daß du das nicht würdest,

dafür bürgte mir das Bei spiel deiner Mutter, deren ganzes Leben Pflichterfüllung, Liebe, Wohlthun ist, dieser Religion in Menschengestalt. Du wuchsest heran unter ihrem Schutz und unbewußter Nachahmung dessen, was dem Menschen einen Werth gibt.... Dies ist Alles, was ich dir über Religion sagen kann, Alles, was ich davon weiß; aber das wird wahr bleiben, so lange ein Mensch in der Schöpfung existirt. Die Form, unter der es dir dein Religionslehrer gesagt, ist geschichtlich und wie alle Menschen-satzungen veränderlich. Vor einigen tausend Jahren war die jüdische Religion die herrschende, dann die heidnische, jetzt ist es die christliche. Wir, deine Mutter und ich, sind von mei nen Eltern im Judenthum geboren und erzogen worden und ha-ben, ohne diese Form verändern zu müssen, dem Gott in uns und unserem Gewissen zu folgen gewußt. Wir haben euch, dich und deine Ge schwister, im Christenthum erzogen, weil es die Glaubensform der meisten gesitteten Menschen ist und nichts enthält, was euch vom Guten ableitet, vielmehr Manches, was euch zur Liebe, zum Gehor sam, zur Duldung und zur Resignation hinweist, sei es auch nur das Beispiel des Urhebers, von so Wenigen erkannt und noch Weni geren befolgt.

Von Abraham's Kindern zeigten zwei, Felix und Fanny, schon frühzeitig eine au-ßerordentliche Begabung für Musik. Was Felix an wunderbarer musikalischer Früh-reife geleistet, hierin nur vergleichbar, ist bekannt. Aber auch *Mozart* Fanny's Talent gehörte zu den ungewöhnlich entwickelten. Sie hatte Generalbaß und Compositions-Lehre studirt; manche von ihr componirte Lieder hat Felix unter seinem Namen er-scheinen lassen, da Fanny's echte Bescheidenheit es so wünschte. Als Clavierspielerin war sie in manchen Stücken ihrem Bruder ebenbürtig, und von ihrem musikalischen Ge-dächtniß legte sie als dreizehnjähriges Kind eine glänzende Probe ab, indem sie zur Ueberraschung für den Vater vier undzwanzig Bach'sche Präludien auswendig lernte. Fanny heiratete den Maler, von dem die schönen charakte *Hensel*ristischen Porträts von Abraham und Lea, Felix und Cecile Mendelssohn, von Fanny und Re-bekka gezeichnet sind, welche das uns vorliegende Buch schmücken. Die Werbung Hensel's um Fanny's Hand verschafft uns wieder einen unerwarteten Einblick in den Charakter der *Mutter*: Lea. Diese seltene Frau dachte zwar nicht daran, den Herzens-bund der beiden jungen Leute zu stören, allein eine förmliche Verlobung schien ihr noch zu früh, und so stellte sie Hensel die Bedingung, daß während seiner ersten Studienreise nach Italien kein Briefwechsel zwischen ihm und Fanny stattfinde. Der Brief, in welchem Lea ihrem späteren Schwiegersohne die Gründe dieses Verlangens auseinandersetzt, könnte in einer Muster sammlung stehen. Mama Lea führte, ihrem Versprechen ge mäß, selbst die Correspondenz mit Hensel, bis dieser nach fünf Jah-ren seine geliebte Fanny heiratete.

Eine Schweizer-Reise und zwei italienische Reisen geben den Anlaß und Stoff zu einer Reihe von Briefen der Schwestern Fanny und Rebekka. Beide sind treffliche Brief stellerinnen, von feiner Beobachtungsgabe und sogar (was bei Damen nicht häu-fig vorkommt) mit lebhaftem Sinne für alles Komische. Neben Fanny, der Anmuthi-geren und Phan tasievolleren, steht Rebekka (in der Familie „Beckchen“ ge nannt) als die Schärfere und Witzigere. Beide waren ebenso sehr durch ihre seltene Bildung ausgezeichnet (Rebekka las Homer und Plato in der Ursprache), wie durch natürliche Liebenswürdigkeit. Da die ganze geistige Aristokratie Berlins und die bedeutendsten Fremden das Mendelssohn'sche Haus besuchten (insbesondere Fanny's Sonntagsmu-siken), so be gegnen wir in diesen Familienbriefen den berühmtesten Per sönlichkei-ten jener Zeit. — Von Felix Mendelssohn sind be kanntlich zwei Bände Briefe veröf-fentlicht, welche uns das Bild dieses hochbegabten, edlen Künstlers erst vollständig machen und in ganz Deutschland einen Anklang gefunden haben, fast wie seine mu-sikalischen Compositionen. Ist doch von den „Reisebriefen“ bereits die achte Auflage erschienen. Aus diesen ist in der „Familie Mendelssohn“ nur das für den Zusammen-hang unbedingt Nothwendige wiederholt; fünfzig bis sechzig Briefe von Felix erschei-nen jedoch hier zum erstenmale gedruckt. Besonders anziehend und reichhaltig sind

darunter seine Briefe aus England und Schottland aus dem Jahre 1829, dann einige Briefe aus Frankfurt aus seiner Bräutigamszeit, endlich mancher aufklärende Beitrag über die Geschichte seiner Berufung nach Berlin. Der Versuchung, auch nur Eines daraus mitzutheilen, müssen wir widerstehen und verweisen auf die lohnende Lectüre des Buches. Man höre sie selbst sprechen, diese glücklichen Sonntagskinder: Felix, Fanny und Rebekka! Das Buch schließt mit dem Tode Felix Mendelssohn's (1847), der seine geliebte Schwester Fanny nur um sechs Monate überlebt hat. Rebekka überlebte die Geschwister um elf Jahre; sie starb erst 1858 in Göttingen, wohin ihr Mann, der berühmte Mathematiker, nach dem Tode von *Dirichlet* Gauß berufen worden war. Zwei junge Enkelinnen von Fanny, Töchter Sebastian Hensel's, des Herausgebers des hier besprochenen Buches, haben in einigen Illustrationen in Konewka's Manier bereits Proben eines ungewöhnlichen Zeichentalentes geliefert. So treibt die reiche Begabung der Familie Mendelssohn noch heute in den Ur-Urenkeln des alten Moses frische grüne Zweige. e.h.